

Predigt zum 3. Sonntag der Osterzeit
„Er öffnet den Verstand“

Lesung: 1 Joh 2,1-5a

Evangelium: Lk 24,35-48

Unser heutiges Evangelium beginnt mit den beiden Jüngern,
die aus Emmaus zurück kommen.

Die Erlebnisse und Ergebnisse dieses Weges
bringen sie mit zu dieser Begegnung mit Jesus,
der unter sie tritt, noch während sie am erzählen sind.

Auch wir kommen hierher, um die Begegnung mit Jesus zu suchen,
und bringen dabei unseren ganz persönlichen Lebensweg mit vor Gott.
Bei jedem von uns wird da anderes im Fokus stehen:

Die einen durften letzten Sonntag ein großes Fest feiern.
Die Eindrücke der Erstkommunion sind noch ganz frisch
und harren nun darauf, eine Einordnung
in das Gesamt des bisherigen Lebensweges zu finden.

Die Schüler unter uns haben diese Woche den Start
in einen weiteren, wichtigen Schuljahresabschnitt hinter sich,
wissen und erfahren aufs Neue: Ohne Schweiß kein Preis. - Leider.

Für die Firmlinge hat nun die heiße Phase der Vorbereitung begonnen,
keine drei Wochen mehr, bis sie nun selber
ihren Lebensweg fester mit Gott verknüpfen wollen.

Die Älteren unter uns haben das alles
schon längst „auf die Reihe gebracht“.

Ihr Lebensweg, den sie heute mitbringen,
kennt noch viele andere Freuden und Sorgen, Hoffnungen und Ängste,
Erwartungen und Bedrohungen, Chancen und Risiken,
die sie als Elemente eines
in seiner Gesamtsicht noch geheimnisvollen Weges
heute mit vor Gott bringen.

Die Tatsache, dass sie da sind, zeigt aber auch,
dass es auf diesem Weg bereits Punkte gegeben haben muss,
an denen ihnen eine Ahnung von der Tiefendimension dieses Weges
aufgeblitzt ist.

Ihr Lebensweg kennt Stationen einer -leider- immer flüchtigen Begegnung
mit der anrührenden und wohltuenden Liebe Gottes.

Solche Erlebnisse treiben uns an und machen uns Mut,
hier, beim Gottesdienst,
Sinnerhellung zu suchen für das,
was uns bisher auf dem Weg des Lebens passiert ist,
Orientierung zu erhoffen, wie wir ihn weiter gehen sollen,
sowie ein wenig Kraft und Zuversicht für die nächsten Schritte.

Mit all dem im Gepäck kommen wir hierher und treten vor Gott.

Und dabei bemerken wir vielleicht,
dass wir auch noch ein anderes Päckchen dabei haben.
Skepsis, Fragen, Zweifel, die im Herzen aufsteigen,
sich dazwischen schieben
und die Unmittelbarkeit einer Begegnung mit Gott untergraben.

Das muss uns aber nicht beunruhigen.
Selbst den Jüngern im Evangelium ging es nicht anders,
so dass Jesus sie fragt:

„Wegen was steigen Bedenken auf in eurem Herzen?“

(„Lasst ihr Zweifel aufkommen“ ist eine unnötig moralisierende Übersetzung, die unterstellt, dass irgend jemand das gerne möchte. Vom griechischen Text ist das nicht gedeckt.)

In diesen Bedenken zeigen sich auch Erfahrungen meines Lebensweges,
denen nachzuspüren es sich durchaus lohnt:

„Wegen was steigen Bedenken auf in meinem Herzen?“

Auch sie gehören zu mir, und auch sie bringe ich mit mir vor Gott.
Und das darf auch so sein.

In einem Beichtspiegel, der uns als Kindern an die Hand gegeben wurde,
stand eine Frage, die mich mehr als manche andere beschäftigte,
nämlich: „Habe ich freiwillig am Glauben gezweifelt?“
- Als ob jemand das gerne tun würde!

Aber schon als ich noch ein Kind war, sperrte sich etwas in mir,
den Zweifel grundsätzlich als etwas Schlechtes zu sehen,
das nicht sein durfte.

Wer so denkt, bezeugt damit nur, dass tief in ihm die Angst sitzt,
der Glaube könnte am Ende doch nicht so tragfähig sein,
wie er sich erhofft.

Wer seinem Glauben mehr zutraut, der wird erleben,
dass Zweifel Fragen auslösen können,
die, wenn man ihnen nach geht,
am Ende zu einem tieferen Verständnis des Glaubens führen.

So, wie eine menschliche Beziehung an Schwierigkeiten reifen kann,
und dann eine Gemeinsamkeit erreicht, die sie ohne diese nie hätte,
so wird auch die Beziehung zu Gott
an den Zweifeln, denen ich nachgehe, reifen,
tiefer werden und tragfähiger.

Und darum dürfen wir, ja sollen wir, zu Gott alles mitbringen,
was zu unserem bisherigen Lebensweg gehört.
Glaube und Zweifel, Fragen und Wissen.

Wie Gott dann darauf antworten wird, das wissen wir nicht.

Im Fall der Jünger war es die direkte Begegnung,
die für den Moment ihre Zweifel beantwortete.
Sowas direktes dürfen wir uns, so lange wir leben,
wahrscheinlich nicht erhoffen.
Aber trotzdem kennen auch viele von uns in ihrem Leben
Momente der Begegnung
Szenen, in denen sie etwas von der Gegenwart Gottes spüren durften.

Aber das ist reine Gnade, und darauf zu hoffen und zu warten,
das wäre verlorene Liebesmühe.
Gnade kann ich nicht einfordern,
sondern nur, wenn sie geschieht, dankbar annehmen.

Wichtiger ist das zweite, was Jesus seinen Jüngern schenkt:
Im Evangelium heißt es:
„Dann sprach er zu ihnen: Das sind die Worte...“

spüren sie auch die Spannung: Was kommt jetzt?
Der Auferstandene ist da, und jetzt verkündigt er ...

Aber er sagt nichts Neues.
*„Das sind die Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch
war: Alles muss in Erfüllung gehen, ...“*

Er sagt nichts Neues, und doch macht er alles neu:
„Er öffnete ihnen den Verstand, die Schriften zu verstehen.“

Was die Jünger, bepackt mit ihren Erlebnissen und Zweifeln, bekommen,
ist keine neue Verkündigung, die alles in Wohlgefallen auflöst,
sondern den Blick dafür, wie auf der zurückliegenden Strecke
alles längst schon seinen Weg gegangen ist.

Der rote Faden, der alles durchzieht, was hinter ihnen liegt,
der wird ihnen nun sichtbar.
Und das ist etwas, was auch die Begegnung mit Christus im Gottesdienst
bewirken kann.

Wenn wir hierher kommen
mit all den Sorgen und Erfahrungen unseres Lebensweges,
mit den Ahnungen seiner Gegenwart,
die uns hier und dort schon geschenkt wurden,
und auch mit den Erlebnissen,
die Zweifel aufsteigen lassen in unserem Herzen,
dann kann und wird Gott uns nach und nach die Augen dafür öffnen,
dass mein bisheriger Lebensweg
kein zufällig zusammengewürfeltes Sammelsurium
austauschbarer Begegnungen und Begebenheiten darstellt,
sondern eine Linie hat, einen roten Faden,
für dessen Verständnis er mir Schritt für Schritt die Augen öffnet.

Ähnlich, wie Jesus gleichsam als Überschrift
über seine Belehrung der Emmaus-Jünger gestellt hatte:
(Ich übersetze es wörtlich):

„O Unverständige und im Herzen Schwerfällige beim Glauben ...

War das nicht notwendig, dass Christus litt
und in seine Herrlichkeit einging?“

So werde vielleicht auch ich manches in meinem Leben,
wofür ich zunächst überhaupt kein Verständnis hatte,
was mich ärgert und vielleicht sogar schwer belastet und bedrückt,
mit seiner Hilfe früher oder später
als geradezu notwendig erkennen.